

Franz Feyerabend

Autor(en): **Petitmermet, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1966-1967)**

Heft 19

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Garnison Tsingtau lagen an deutschen Truppen ein Bataillon Marinefusiliere, eine Kompanie Pioniere und zwei Feldbatterien, insgesamt etwa 3600 Mann. Die Japaner und Engländer verfügten zum Angriff über mehr als 50 000 Mann. Tsingtau war keine moderne Festung, es war ein befestigter Platz mit total 95 zum Teil veralteten Geschützen besetzt. Gleich nach der Kriegserklärung erfolgte der Aufmarsch der Verbündeten Japaner und Engländer an der Grenze. Damit waren die Deutschen auch vom Lande her völlig eingekreist. Sie erwarteten den Gegner nicht in den Festungswerken, sondern an der Grenze, etwa 15 Kilometer von den Hauptstellungen entfernt. Die Japaner mit ihrer Uebermacht aber vermochten sie in weniger als drei Tagen in die Hauptstellungen zurückzudrängen. Da erst entspann sich ein erbitterter Kampf, wobei sich auf deutscher Seite bald ein empfindlicher Munitionsmangel bemerkbar machte. Als die Deutschen einsahen, daß Tsingtau nicht zu halten war, begannen sie mit der Zerstörung der Schiffe, des Kriegsmaterials und der Bauwerke. Sie hätten

das Vernichtungswerk weit gründlicher durchführen können, als sie es getan haben, sie unterließen es, weil sie hofften, Tsingtau werde über kurz oder lang wieder in ihren Besitz gelangen. Als am 30. September — zwei Monate nach Ausbruch des Krieges — das letzte Bollwerk auf dem Bismarckberg nördlich der Stadt Tsingtau in die feindliche Hand gefallen war, wurde die weiße Flagge hochgezogen, und die Besatzung mußte in die Kriegsgefangenschaft nach Japan abziehen. Den Deutschen hatten die Verteidigungskämpfe 700 Mann gekostet, die Angreifer verloren 3000 Mann.

Nach dem Fall von Tsingtau hat das ehemalige deutsche Schutzgebiet Kiautschau noch ein wechselreiches Schicksal erlebt. Zunächst blieb es im Besitz der Japaner. 1921 wurde es durch das sogenannte Schantung-Abkommen China zugesprochen, gegen Bezahlung einer gewissen Abfindungssumme. Da die vereinbarte Summe von den Chinesen nicht bezahlt wurde, ergriffen die Japaner wieder Besitz von ihm. Seit dem Zweiten Weltkrieg gehört Kiautschau zur Volksrepublik China. A.M.M.

Franz Feyerabend

Von Roland Petitmermet, Münchenbuchsee

Trotzdem immer wieder Anläufe zur Vereinheitlichung der Verteidigungsanstalten in der alten Eidgenossenschaft unternommen wurden, konnte dieses Ziel bis zu ihrem Untergang Ende des 18. Jahrhunderts nicht erreicht werden. Im Gegenteil scheint es, als ob die Kantonsrepubliken nirgends ihre Selbständigkeit und Eigenart so eifersüchtig bewahrt hätten als in ihrem Militärwesen und diese Eigenart nirgends augenfälliger war als in der bunten Vielfaltigkeit der Monturen.

Als im Jahre 1792 alle Orte ihre Kontingente nach Basel schickten, müssen Gassen und Plätze dieser Stadt während der fünfjährigen Besetzungszeit ein überaus farbiges Bild geboten haben. Es mußte Maler und Zeichner jener Zeit geradezu zur Darstellung gereizt haben.

Franz Feyerabend (1755–1800) stammte aus einer Basler Malerfamilie. Ursprünglich wurde er, wie seine Brüder, für den Beruf eines Dekorationsmalers bestimmt, der das Getäfer der guten Stuben mit Landschaftsausschnitten und Allegorien schmückte. Um 1780 begann er Bildnisse zu malen. Das Eindringen in das Besondere eines Gesichtes und die Wiedergabe der darin ausgedrückten Eigenart führten ihn schließlich zur, in seiner Heimatstadt besonders gepriesenen, Karikaturenmalerei.

In einer Kartonmappe mit dem Titel: «Die Nachfolgenden Blätter sind Abbildungen von den ersten Zuzüglern in Basel im Jahre 1792. Zu haben bey Franz Feyerabend wohnhaft an der Uthen Gasse in der mindern Stadt Basel», o. D. (1793), waren 26 in den Konturen gravierte und von Hand kolorierte Bildnisse enthalten. Diese 26 Zuzüglern sind denn auch sein anerkanntes Hauptwerk geworden.

Es sind aber auch originelle Aquarelle bekannt geworden, von denen eine Anzahl als Vorlagen zu den Stichen gedient haben, und die nicht immer in allen Einzelheiten mit dem ausgeführten Blatt übereinstimmen, und solche, die nicht verwendet wurden und daher noch nie veröffentlicht worden sind.

Darauf stellte Feyerabend sein Modell stets allein, groß, in die Mitte eines großformatigen in-folio-Blattes auf einen genau begrenzten Bodenausschnitt. Weit im Hintergrund erkennt man oft eine kaum angedeutete Landschaft, Baum- oder Felsengruppe, Gebäude oder Mauern. Diese Staffage liegt immer so weit zurück, daß der Hintergrund nur selten über die Höhe der Knie des Dargestellten hinaufreicht. Auch Menschendarstellungen

rücken in die Ferne und vermischen sich mit Baumgruppen und Hügeln des Hintergrundes.



Dieselbe Sorgfalt aber und dasselbe Interesse, die er der Wiedergabe und der Betonung der eigentümlichen Gesichtszüge seines Modells widmet, wendet er auch der Darstellung der Bekleidung und der Bewaffnung zu. Damit gewinnen die Blätter sogleich eine besondere Bedeutung auch für den Uniformfreund. Sie werden für ihn zu Unterlagen von dokumentarischem Quellenwert. Denn hier hat nun ein Augenzeuge Soldatentypen mit einer Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit festgehalten, wie sie keine Wortbeschreibung in einem Bekleidungsreglement jemals erreichen kann. Daß ihm am Bildnis lag und er eine bestimmte Person in ihrer Besonderheit darstellen wollte, wird dadurch bestätigt, daß er dem Bildnis den Namen seines Modells mitgab. Er war sich aber der Eigenart der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, bewußt, aus jedem kantonalen Kontingent einen oder zwei typische Vertreter auszuwählen, daß er auch die Herkunft des Modells in Wort und Wappen festhielt. Dadurch wurde Feyerabend u. a. zu einem Klassiker der schweizerischen Uniformendarstellung und sein Werk zum Ausgangspunkt der schweizerischen Uniformenkunde.

Außer den aquarellierten Stichen und den Vorlagen dazu hatte sich in Basler Privatbesitz das Skizzenbuch Feyerabends erhalten, das nicht weniger als 41 Aquarelle mit weiteren Typen der eidgenössischen Grenzbesetzungsmacht enthielt. Von diesen bisher vollständig unbekanntem Bildern veröffentlichte Dr. Rudolf Riggenbach im Jahre 1935 im Reklamemarkenalbum der Firma Kaisers Kaffee-Geschäft «Bilder zur Schweizergeschichte» in der Serie 30 die fünf folgenden Bilder:


- «Fendrich Löbli. Frey-Compagnie» mit dem alten Zeughaus im Hintergrund,
- «Olimpisches Spiel des Schweitzer Contingents mit Felsenstücken», ein Angehöriger des Schwyzer Contingents schleudert einen Stein,
- «Entlibucher Litenambt zu Pfertt»,
- «Basel Tragoner Margadenter», d. h. Marketender,
- «Lucerner Musikant».

Die andern Blätter des Albums wurden von einem Antiquar einzeln verkauft und sind wohl heute für die Forschung verloren.

Von Zeit zu Zeit werden vom Handel Blätter zum Kauf angeboten, die der Verkäufer dem Zeichner Feyerabend zuschreibt. Wenn es sich nicht einfach um Kopien handelt oder um nachträgliche Kolorierungen, so können diese Blätter oft weniger bekannten Zeichnern aus derselben Zeit zugeschrieben werden, die auch nicht müßig waren und jene außerordentlichen Umstände ebenfalls zu nutzen wußten. Deren Sammlungen sind von Antiquaren in derselben Weise blattweise in alle Richtungen verstreut worden.

Reinigung Wädenswil
Telefon 95 60 58



**schnell, gut,
preiswert!**